

Mona Horncastle

Peggy Guggenheim

Freigeist
Mäzenin
Femme fatale

Die Biografie



WOLFFEN



Mona Horncastle

Peggy Guggenheim

Freigeist

Mäzenin

Femme fatale

Die Biografie

MOLDEN

Andy Warhol: „Oh, ich fühle mich so geehrt, auf derselben Party zu sein wie Sie, Mrs. Guggenheim!“

Peggy Guggenheim: „Wer ist der Mann?“

(New York 1969)

6	Intro
12	I Herkunft Aufwachsen im goldenen Käfig, Erfolgsgeheimnisse, Familienanekdoten
32	II Emanzipation Literarischer Idealismus, Paris 1920, Laurence Vail, der König der Boheme, Eheleben, Two perfect bitches und ein kaputter Rolls-Royce, Literarische Suffragetten, Realpolitik versus literarische Ideale
68	III Neuanfang Ein Leben für die Kunst, Das Ei des Brâncuși, Fantastische Frauen, Ambitionen
92	IV Warclouds Unverbrüchlicher Optimismus, Picasso sagt Nein, Entartet und verfolgt, Auslieferung auf Verlangen, Abschied aus Frankreich, Komplizierte Familienangelegenheiten
122	V Art of This Century Neue und alte Ängste, Zuhause im Exil, Gamechanger, Die Geburtsstunde der New York School, Peggy zieht Resümee
160	VI Collezione Peggy Guggenheim Ankommen, Die Vollendung des unvollendeten Palazzo, Das Haus füllt sich, Die letzte Dogaressa, Entscheidungen, Vermächtnis
194	Eine Art Nachwort
198	Anmerkungen
210	Verwendete Literatur
212	Personenregister
219	Bildnachweis
221	Die Autorin

Intro



„Die Biennale 1948 war wie das Öffnen einer Champagnerflasche – der Korkenknall der modernen Kunst, nachdem die Nazis versucht hatten, sie zu vernichten.“¹

(Vittorio Carrain)

Aufwachsen im goldenen Käfig

„Meine Kindheit war über
alle Maßen unglücklich.“

(Peggy Guggenheim)

Als Peggy Guggenheim 1898 geboren wird, steht ihr eine „Kindheit mit Goldrand“¹⁰ bevor, ein goldener Käfig, aus dem sie 1921 auszubrechen versucht, indem sie nach Paris geht. Als sie dort ihre ersten autobiografischen Notizen niederschreibt, beginnen diese mit den Worten: „Ich stamme aus zwei der besten jüdischen Familien. Einer meiner Großväter wurde wie Jesus Christus in einem Stall geboren, oder besser gesagt, über einem Stall in Bayern, und mein anderer Großvater war Hausierer.“ Ein humorvoller, aber auch bissig-ironischer Auftakt aus der Perspektive der dritten Generation, die vieles für selbstverständlich nimmt, was für ihre Vorfahren unvorstellbar war: „Meine Großväter haben ihr Leben zwar bescheiden begonnen, aber prunkvoll beendet. (...) Als ich auf die Welt kam, waren die Seligmans und die Guggenheims extrem reich.“

Ende des 19. Jahrhunderts ist New York City *the place to be*. Wer während der wirtschaftlichen Blütezeit in den USA nach den Sezessionskriegen, im *Gilded Age*, Erfolg hat, zieht hierher, um noch erfolgreicher zu werden. Gleichzeitig ist die Stadt für die Einwanderer aus Europa das Tor zu Amerika. Um dem Ansturm Herr zu werden, wird die Einwanderungsbehörde 1892 von Manhattan auf die ehemalige Gefängnisinsel Ellis Island im Hudson River verlegt. Da aber viele Migranten in der Stadt bleiben, wird es eng in New York. Innerhalb von fünfzig Jahren hat sich die Einwohnerzahl mit knapp 3,5 Millionen fast verfünffacht. Dieses Wachstum ist eine Herausforderung für die Stadtverwaltung und die Stadtgesellschaft gleichermaßen und beförderte Rivalitäten in allen sozialen Schichten – auch in der wohlhabenden Oberschicht, die jüdische Bankiers und Unternehmer wie die Seligmans und Guggenheims als neureiche Emporkömmlinge betrachten. Die überwiegend

S. 10–11: Von Hausierern zu Millionären und Philanthropen: die Familie Guggenheim.



Eine frühe Aufnahme von Peggy Guggenheim aus dem Jahr 1913.

weiße und protestantische Geld- und Geistesaristokratie grenzt sich entschieden ab und verwehrt Juden gesellschaftliche Anerkennung und den Zugang zu ihren Kreisen.

Die Hoffnung, dass im *Land of the Free* Bürgerrechte uneingeschränkt für alle Menschen unabhängig von Herkunft oder Religion gelten und jeder an seinen Leistungen und seinem (Wohl-)Verhalten gemessen wird, zerschlägt sich 1877, als Joseph Seligman, Peggys Großonkel und einer der damals mächtigsten Bankiers, der Zutritt zum Grand Union Hotel in Saratoga verweigert wird, nachdem er dort mit seiner Familie über Jahre hinweg immer wieder zu Gast war. Der öffentliche Beschwerdebrief, den er an den Hotelverwalter Henry Hilton schreibt, macht landesweit Schlagzeilen. Schließlich einigt man sich – Henry Hilton muss eine Spende an jüdische Wohlfahrtseinrichtungen zahlen. Die sogenannte *Seligman-Hilton Affair* führt aber letztlich dazu, dass der Antisemitismus in den USA gesellschaftsfähig wird.

Ende der 1880er-Jahre definiert das *Social Register* das *Who's who* der New Yorker Oberschicht. Es versammelt und veröffentlicht die Namen der Besuchlisten der prominentesten alteingesessenen Familien. „Eine praktische Auflistung der eigenen Freunde und der potenziellen Freunde“¹¹, 5.000 Personen des protestantischen Geldadels und nur einem einzigen jüdischen Namen: Joseph Pulitzer. Ein Affront, der dem jüdischen Großbürgertum nicht unbemerkt bleiben kann und auch nicht soll: 1892 wird ein Destillat dieser Liste als *Four Hundred* in der *New York Times* veröffentlicht und definiert fortan sprichwörtlich das gesellschaftliche Parkett – ihr Autor, Ward McAllister, hat sich an der Größe des Ballsaals von Caroline Astor orientiert, der unangefochtenen Gatekeeperin der New Yorker High Society.¹²

Der Judenverfolgung in der Alten Welt konnten die Warburgs, Schiffs, Loebes, Kuhns, Goldmans, Sachs, Seligmans und Guggenheims Mitte des 19. Jahrhunderts mit dem Atlantikliner entkommen, nicht aber dem Antisemitismus. Daran kann kein Geld der Welt etwas ändern. Die (überwiegend) deutsch-jüdische Elite New Yorks lebt als *Our Crowd*¹³ auch in der neuen Heimat in einer Parallelgesellschaft am Central Park und den Sommerhäusern in New Jersey. Innerhalb von wenigen Jahren hat es sich etabliert, von der „jüdischen Fifth Avenue“ und dem „jüdischen Newport“ zu sprechen. Das betont eher ungewollt die Ähnlichkeiten des Lebensstils zwischen dem jüdischen Großbürgertum und den Astors, Vanderbilts und Rockefellers, auch wenn es abwertend und ausgrenzend gemeint ist.

IV Warclouds

„Es ist wirklich unbegreiflich,
wie idiotisch wir gelebt haben,
obwohl wir von so viel Elend
umgeben waren.“

(Peggy Guggenheim)

Gamechanger

„Peggys Galerie legte den Grundstein, hier hat alles angefangen“²⁰⁸

(Lee Krasner)

Ebenso innovativ wie Kieslers Design für die Präsentation von Peggys Kunstsammlung sind deren Pläne für die Tageslichtgalerie, in der zwischen Oktober 1942 und Mai 1947 über fünfzig Wechselausstellungen zu sehen sein werden. Ihre Museumsgalerie soll ein Ort sein, an dem „Künstler willkommen sind und in dem sie das Gefühl haben, dass sie am Aufbau eines Forschungszentrums für neue Ideen mitwirken. Das Vorhaben wird nur dann seinen Zweck erfüllen, wenn es gelingt, der Zukunft statt der Vergangenheit zu dienen.“²⁰⁹

Was genau sie damit meint, wird sich über die Jahre entwickeln und ist epochal: Sie etabliert die Kunst der Surrealisten in Amerika, sie ebnet den Weg für die jungen amerikanischen Künstler, die später als die *New York School* Weltruhm erlangen, zu Beginn der 1940er-Jahre aber von niemandem ernst genommen und schon gar nicht ausgestellt werden.

Und sie macht zwei bahnbrechende Ausstellungen nur mit Künstlerinnen, die sich erst noch gegen den Chauvinismus in der Kunstwelt behaupten müssen. Der Kunstkritiker der *New York Sun* etwa holt anlässlich der *Exhibition by 31 Women*, die Peggy im Januar 1943 zeigt, zu einem Rundumschlag aus: „Surrealismus besteht zu 70 % aus Hysterie, zu 20 % aus Literatur, zu 5 % aus guter Malerei und 5 % buhen einfach nur das arglose Publikum aus. In Anbetracht der Statistiken von Ärzten und in Anbetracht der prozentualen Verteilung ist es offensichtlich, dass Frauen im Surrealismus brillieren.“²¹⁰

Peggy sieht sich zwar nicht als Frauenrechtlerin, aber sie interessiert sich für neue Strömungen und Potenziale, für die sie sich einsetzt, auch weil es kein anderer tut. Die Frauenförderung in der Kunstwelt ist eines der Alleinstellungsmerkmale, das sie von anderen Galeristen abhebt – in London war sie damit erfolgreich, aber in New York „brilliert“ sie: Insgesamt liegt der Frauenanteil

Eine Art Nachwort

Peggy Guggenheim hatte viele Neider – über ihren Tod hinaus. Mancher wird sich beim Lesen über Leerstellen gewundert haben, daher an dieser Stelle ein paar wenige, erklärende Sätze.

Ich habe bewusst darauf verzichtet, auf Peggys Verhältnis zu ihren Kindern und Enkelkindern einzugehen, denn das gehört in deren Biografie. Die zahlreichen Anekdoten über Peggys Liebesleben wurden ebenfalls weitgehend ausgespart, denn das gehört in den Boulevard.

Die Leitfrage war: Wie würde man Peggy Guggenheim biografieren, wenn sie keine Frau, Mutter und Großmutter gewesen wäre, sondern ein Mann? Ein Sammler und Mäzen, der es sich zur Lebensaufgabe gemacht hat, mit seiner Kunstsammlung ein bleibendes Denkmal zu setzen? Welcher männliche Museumsgründer würde gefragt werden, warum er sein Lebenswerk nicht seinen Kindern vermacht hat? Warum er das ihm zugefallene Erbe sinnvoll und mit Augenmaß investiert hat? Wie viele Musen er auf dem Weg geküsst und wen er nicht beachtet hat? Und nicht zuletzt: Wer würde sich für sein Aussehen interessieren? Ob er ein guter Gastgeber war? Oder ein guter Vater? – Niemand. Das steht auch Peggy Guggenheim zu. Die Peggy Guggenheim Collection ist ihre Lebensleistung und dafür hat sie uneingeschränkten Respekt verdient – „das muss in der Geschichtsschreibung vermerkt werden“.²⁵⁷ (Lee Krasner)

Die Autorin



© Dominik Gigler

Mona Horncastle ist promovierte Kunsthistorikerin. Von 2005 bis 2018 war sie Verlegerin des Horncastle Verlages, bis 2022 leitete sie zudem ein gemeinnütziges Unternehmen für Bildungsprojekte. Seit 2016 ist sie als freischaffende Autorin und Kuratorin tätig. Sie lebt in München und Berlin.

„Ich bin keine Kunstsammlerin. Ich bin ein Museum.“

Peggy Guggenheim

Peggy Guggenheim hat einiges dazu getan, um als exzentrische Celebrity gesehen zu werden. Doch sie war weit mehr als eine reiche Erbin mit einer Passion für Kunst und Männer; sie war eine großzügige und visionäre Mäzenin. Sie unterstützt Schriftstellerinnen wie Djuna Barnes und fördert als Erste surrealistische Künstlerinnen wie Leonora Carrington. Dank ihrer Hilfe entkommen Marc Chagall, André Breton, Max Ernst und Marcel Duchamp der Verfolgung durch die Nationalsozialisten nach Amerika.

Die Kunsthistorikerin Mona Horncastle porträtiert Guggenheim frei von Klischees und Klatsch – eine längst überfällige Neubewertung der einflussreichen Sammlerin.

978-3-222-15129-3
www.styriabooks.at

